

Summen verwenden kann. Kann es kläglichere Verhältnisse geben, als wenn ein Schriftsteller von einer Zeitschrift, die er selbst viele Jahre lang herausgegeben hat, so oft er einen Band davon braucht, ihn von der öffentlichen Bibliothek entleihen muß, weil er auch sein letztes Exemplar hat veräußern müssen? Das ist deutsches Schriftstellerloos! Aber gerade unter den ärmsten Teufeln begegnet man oft in diesem Punkte einer rührenden Bornehmheit der Gesinnung, während umgekehrt notorisch wohlstuirte Herren bisweilen die nothwendigsten Handbücher ihres eigensten wissenschaftlichen Faches, ohne welche sie gar nichts anfangen, die sie keinen Tag entbehren könnten, monate-, ja selbst jahrelang von der Bibliothek zu Hause behalten und sie auf diese Weise Andern entziehen, die vielleicht beim besten Willen nicht im Stande sind, sie sich anzuschaffen. Der Bibliothekar macht hier gar wunderliche Beobachtungen und lernt hierdurch manchen seiner Mitmenschen mit der Zeit von einer Seite kennen, von der Andre nichts ahnen.

Zum Glück ist dafür gesorgt, daß unter all den Forderungen, die an den Bibliothekar gestellt werden, es an der nöthigen erweiternden Abwechslung nicht fehle. Der unfreiwillige Humor treibt auch im Bibliotheksverkehr entzückende Blüten. Unbezahlbare Scherze begegnen fort und fort unter den Bücherbestellungen, schriftlichen wie mündlichen. Man hat die Bibliothekare in der oben erwähnten Weise mit den Postbeamten verglichen. Nun, was Bibliothekaren im Errathen von literarischen Wünschen aller Art zugemuthet wird, das läßt sich allerdings nur mit dem auf eine Linie stellen, was Postbeamte im Entziffern von Briefadressen leisten müssen. Wer soll ahnen, daß unter einem Titel, wie: „Berner, Bibliothek, Cod. man. Nr. 139“ eine Handschrift der Bibliothek in Bern gemeint ist? daß Derjenige, der sich das „Oesterreichische Privatrecht in Ungarn“ ausbat, eigentlich „Unger's oesterreichisches Privatrecht“ wünschte? daß aus „Wilmar's französischer Literaturgeschichte“ sich der „Cours de littérature française“ von Villemain entpuppen würde? daß die „Zeitschrift für Civilistik und Praxis“, die in der Phantasie eines Entleihers existirte, aus dem „Archiv für civilistische Praxis“ und der „Zeitschrift für Civilrecht und Prozeß“ zusammengeronnen war? Derartige ergötzliche Confusionen kommen glücklicherweise so häufig vor, daß sie dem Bibliothekar sein saures Amt einigermaßen versüßen helfen.*) Was für komisches Unheil hat nicht schon die Verwechslung der fünf L angerichtet: Lühow, Lücke, Lübker, Lübke und Lemcke! Der Leser kennt die Anekdote von jenem Toaste, den Jemand an einer Tafel ausgebracht haben soll, bei der der bekannte Bildhauer Tiedt, der Bruder des Dichters, anwesend war: „Oranien hoch!“ Der Unglückselige, der den Trinkspruch ausbrachte, hatte, wie sich später herausstellte, den Bildhauer Tiedt mit dem Dichter Tiedt, den Dichter Tiedt mit dem Dichter Tiedge und des letztern „Urania“ mit Oranien verwechselt. Se non vero, ben trovato. Folgendes aber ist nicht erfunden, obgleich es nicht um ein Haar wahrscheinlicher ist. Ein junger Mann verlangt auf der Bibliothek: „Lübker's Kunstlexikon“. Es wird ihm eröffnet, daß ein Buch dieses Titels überhaupt nicht existire, wohl aber ein „Realwörterbuch des klassischen Alterthums“ von Lübker und ein „Handbuch der Kunstgeschichte“ von Lübke, und zunächst constatirt, welches von diesen beiden Büchern der Suchende wohl gemeint habe. Da er sich für das letztere entschließt, so wird die weitere Frage an ihn gerichtet, ob ihm nicht eine Specialdarstellung lieber sei, als dies Compendium, ob er eine Geschichte der Architektur, der Plastik oder der Malerei wünsche. Die Antwort lautet: „Keins von allen dreien, sondern der Musik.“ Hierauf wird ihm denn, da hier beim besten Willen weder Lübke noch Lübker helfen kann, die „Musikgeschichte“ von Ambros gebracht. Er blättert eine Weile darin herum und gibt sie dann zurück mit dem Bemerkten, daß er das, was er suche, auch hierin nicht finden könne. Nun wird ihm endlich mit

der directen Frage zu Leibe gegangen, worüber er denn eigentlich Auskunft wünsche, und da stellt sich denn heraus, daß er eine Darstellung — der Zahlenverhältnisse in den Saitenschwingungen sucht! Und das sollte in „Lübker's Kunstlexikon“ zu finden sein! Ein derartiger Scherz ist im Stande, einen für wochenlange Plagen zu entschädigen. Nicht minder erquickende Momente sind es, wenn der biedere Secundaner erscheint, der gelesen hat, daß Livius seine Darstellung der römischen Geschichte unter anderem aus Fabius Pictor, Cincius Alimentus und Valerius Antias geschöpft habe, und nun in dem echt wissenschaftlichen Drange, an die Quellen vorzudringen, sich die Geschichtswerke dieser drei ausbittet, die nur leider — seit nahezu zweitausend Jahren schon verschollen sind. Oder wenn der Secondelutnant, der seinen üblichen Sommeraufsatz schreiben will und sich dazu, wie sich's gebührt, ein hochgelahrtes kriegsgeschichtliches Thema auserkoren hat, sich Material über die Belagerung von Beji erbittet, „womöglich mit Plänen“. Oder wenn der zugereiste Fremde aus dem nächsten Hotel den Kellner auf die Bibliothek schickt und, wahrscheinlich weil er etwas Kaffeelecture wünscht, sich den Katalog auf ein paar Minuten ausbitten läßt, unsern Katalog, der, wie Sie wissen, aus dreißig Folianten besteht. Oder wenn der kürzlich für Geld in den Freiherrnstand erhobene Dekonom, der nachträglich noch etwas für seine Bildung thun möchte, sich die Erlaubniß auswirkt, Kant's „Kritik der reinen Vernunft“, die er sich vor einigen Wochen geholt, noch eine Zeit lang behalten zu können, weil es „ein gar zu reizendes Buch“ sei. Oder wenn endlich der Herr Professor so und so — Sie kennen ihn ja, unsern gemeinschaftlichen Freund, den größten Philologen unter den Musikern und den größten Musiker unter den Philologen — die „Supplemente zum Aeschylus“ verlangt, weil er in einem Citate — „Aesch. Suppl.“ — auf die „Supplicos“, d. h. die „Schutzlehenden“ dieses Dichters verwiesen worden ist.

Doch genug. Sie sehen, daß meine Sammlung, von der ich Ihnen seiner Zeit schon mündlich einige Probbchen gegeben, inzwischen hübschen Zuwachs erhalten hat. Lassen Sie mich zum Schluß nur noch eine kleine Auslese aus unserem „Zettelkasten“ hinzufügen — für Bücherkenner und bibliographische Feinschmecker, und deshalb ohne Commentar. Man wird auch diesen Wünschen, wie allen Eingebungen der göttlichen Moria, hoffentlich den Stempel der Echtheit ansehen. Derlei ist zu schön, als daß es erfunden werden könnte:

- 1) Sophoclis Hercules furens.
- 2) Euripidis Medea, edidit Maior. 1837.
- 3) Nonnus Dionysius.
- 4) Plauti Miles curiosus.
- 5) Boethius, de consolatione philosophiae (oder eine deutsche Uebersetzung hiervon). Das Original ist erschienen zwischen 480—526 nach Chr.)*
- 6) Der Codex Laurentianus A und der Codex Parisinus A des Sophokles.
- 7) Corpus inscriptionum graecarum, ed. Mommsen. Vol. I.
- 8) A. du Chesne. Historiae Francicae scriptores. Goastanei, 1636.
- 9) Crowe und Cavalcaselle, der Band über Correggio.
- 10) Leipzig, Gesammtwerke von Klopp. Bd. 2.
- 11) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Revolution.
- 12) Tiedt's Dramaturgeschichte.
- 13) Ein Exemplar des Coder.
- 14) Kunstzeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Bd. 2.
- 15) Richard Wagner, das Judenthum in der Musik, und Beigel, Atlas der Frauenkrankheiten.
- 16) Albert Schmidt, a. a. D. I.
- 17) Hänel.

*) Auch für solche Erfahrungen ist die obige Anmerkung von der Red. des Börsenbl. vollkommen zutreffend.

*) Schade, daß der Bittsteller nicht auch noch den Verleger angegeben!